

# Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

Jahrgang 30.

Grand Island, Nebr., 12. November 1909. Zweiter (Theil.)

Nummer 12.

## Mahnung.

Von Johanna M. Lanfau.

Len! nicht zurück den Wagen,  
Spann' läßt die Hoffnung vor!  
Mit Högen und mit Zagen  
Fährt langsam nur der Thor.

Dem fernen Ziel entgegen  
Mit Holzgen Königsbild:  
Die That bringt Sieg und Segen!  
Du selbst bist dein Geschick!

Ans Wert die Hände beide!  
Das Haupt den Sternen zu!  
Keinem zu Lieb' und Leide:  
Fahrt' zu, mein Herz, fahrt' zu!

## Vor den Geschworenen.

Stizze von Otto Behrend.

Der Verteidiger kam zum Schluß,  
nachdem er eine kurze Pause gemacht  
hatte.

„Wenn ich mich in meinen Ausführungen beschränkt habe“, fuhr er dann fort, „so geschah es, weil mein Klient selbst noch einige Worte an Sie richten will, meine Herren Geschworenen. Ich trete deshalb zurück und stelle nur noch eine Bitte an Sie, entgegen dem Antrage des Staatsanwalts auf ein Nichtschuldig zu erkennen.“

Der Justizrat Herrmes trat an sein mit Papieren bedecktes Pult und sagte:

„Lautlose Stille herrschte im Saal, als sich nun der Angeklagte erhob. Der geräumige Saal des neuen Justizgebäudes war bis auf den letzten Platz gefüllt. Entsetzt, schweres Barock schmückte die Decke und Wände, in dunkel gebeiztem Ruhebaum war das Mobiliar gehalten, gedämpfte, doch freundliches Licht überall hinter den niedergelassenen Vorhängen, auf denen das helle Gold einer klaren Septemersonne lag. Man hätte eine Kränze summen hören können.“

Der Staatsanwalt schlug nervös einige Blätter seiner Akten um, dann schloß er das Heft, die Hand nachdrucksvoll darauf legend, die Richter auf dem hohen Podium lehnten sich in Erwartung in ihren Sesseln zurück, ernst blickten die Geschworenen vor sich hin.

„Meine Herren Geschworenen“ — der Angeklagte hob das Auge, ein dunkles, klares, doch schwermütiges Auge. Er war noch ein junger Mann, ein Arzt, schwarz gekleidet, auf der bleichen Stirn trat eine breite, feuerrote Narbe hervor, den linken Arm trug er in einer schwarzseidenen Binde. Es zuckte um den feinen Mund unter dem kleinen dunkelblonden Schnurrbart. „Meine Herren, wenn ich noch selbst das Wort an Sie richte, so geschieht es, weil ich glaube, daß ich, ohne meinem verehrten Anwalt zu nahe treten zu wollen, selbst mein bester Anwalt sein werde, indem ich Ihnen noch einmal den Hergang schildere.“

Er atmete tief auf, zitternd, wie aus wunder Brust.

„Gewissmaßen ist es ein Balsam für mich“, fuhr er fort, „daß ich durch das Vorgehen des Herrn Staatsanwalts in die Lage verkehrt bin, vor Ihrem Urtheil zu stehen, vor dem Urtheil von Männern, die, im Leben erfahren, auf ihren Eid nach dem Gesetz, aber auch als Menschen, nicht als Maschinen ihren Wahrspruch abgeben sollen. Doch zur Sache.“

Wald nachdem die Züge zusammengefallen waren, kam ich wieder zum Bewußtsein. Ich fühlte, daß ich an der Stirn verwundet sein müsse, denn es rieselte Blut, aber sonst fühlte ich mich unverletzt. Mit Hilfe eines Beamten aus dem Postwagen gelang es mir verhältnismäßig leicht, mich aus den Trümmern zu befreien. Es war Nacht, die nur durch die brennenden Wagen erhellt wurde. Ich hörte Jammern und Schreien, sah flüchtende und umherirrende Gestalten; wenige Männer nur waren da, die hilflos zugriffen, so gut sie vermochten. Das Juppersonal war ja größtentheils verwundet oder getödtet.

„Mein erster Gedanke war meine Frau.“ Hart stieß er die Worte hervor, um nicht zu erliegen, er fuhr sich kurz mit der unversehrten Hand durch den Schnurrbart. „Ich hatte mit ihr ein Abtheil allein gehabt. Bald entdeckte ich sie, eingeklemmt zwischen Holz und Eisenbahnteilen, nur der Kopf und die rechte Schulter und der Arm lagen frei. Sie war bei vollem Bewußtsein, wir erkannten uns.“

Ich griff in die Trümmer — starre, unbewegliche Massen.  
„Bist du verwundet?“ frate ich.  
„Ich laube nicht“, antwortete sie, „ich fühle keine Schmerzen, nur drückt es überall.“  
„Dann nur Geduld — Du wirst gleich befreit sein.“

„Gott gebe es!“  
„Nein Mann dort kam mit einer Art gelaufen, — er wies auf einen jungen Schaffner, der auf der Zeugenbank saß — ich rief ihn an. Mit Entschlossenheit hieb er in die Trümmer ein, während ich meine Frau umfaßte, um sie herauszuziehen, dann mit den Händen mich ebenfalls bemühte, die starren Massen zu lockern.“

„Geduld, nur Geduld, Helene“, tröstete ich immer wieder, wenn sie zu jammern begann, „es muß gleich werden.“

Der Arm des wackeren Mannes erlahmte, ich ergriff die Art, und wie ich sie hob, schimmerte es roth auf ihr — Feuer! jetzt erst sah ich, wie nahe es uns schon war. Mit allen Kräften hieb ich drauf los, denn ich erkannte die furchtbare Gefahr. Aber wenn auch Splitter flogen, was war das — es blieb immer das gleiche!

„Mach' schnell — mach' schnell, sonst muß ich verbrennen!“  
„Nein, nein, nur Geduld — Geduld — gleich bist Du frei.“

Aber ich sah, daß es unmöglich war. Wie ein Rasender führte ich die Art, mit den Händen arbeitete neben mir der brave Schaffner, daß ihm das Blut unter den Nägeln vorprägte — immer jammervoller klangen meines Weibes Rufe.

„Rette mich, rette mich — ich muß verbrennen!“ Ihre Augen, voller Vertrauen erst, nun hilfloses Entsetzen.

Und die Flamme kam, sie war plötzlich da. Mit dem linken Arm umfing ich meine Frau, um sie zu schützen, unablässig führte meine Rechte die Art weiter.

Mein Aermel brannte. Ich spürte es nicht.

„Ich brenne!“ Ein fürchterlicher Schrei meiner armen Frau. Noch einmal verlor ich mich übermenschlicher Kraft, sie herauszureißen — ein noch maliges gelbes Aufschreien — ihre Kleider, ihre Haare brannten.

Da fiel die Art nieder auf ihren Kopf. Sie war erlöset von langsame, schredlicher Todesqual. Ich verlor die Besinnung.

Ja, meine Herren Geschworenen, ich verlor die Besinnung, aber mit vollem Bewußtsein führte ich noch den Hieb. Ich will und kann vor Ihnen nicht anders dastehen, als ich bin. Ein Mörder, ein Todtschläger, wenn Sie wollen. Jedenfalls wußte ich, was ich that.“

Ein kurzes Stoden, dann sprach der Angeklagte weiter.

„Ich habe jene Stunde überlebt. Der Mensch kann viel ertragen. Nicht jeder fällt anädio auf einen Streich. Ich kann noch Bedürftigen helfen in meinem Berufe, das war und ist mein Halt, und die Hoffnung auf ein Wiederfinden einst jenseits menschlicher Erkenntnis.“

Von Ihnen aber, meine Herren Geschworenen, erbitte ich den Freispruch. Nicht will ich darauf hinweisen, daß es meine Kräfte übersteigen würde, Jahre unter Verbredern zuzubringen — ich glaube selbst, daß dies hinlänglich ist, da die Gnade seiner Majestät, die selbst der Herr Staatsanwalt anzurufen bereit ist, mir wohl zu Theil werden würde.

Aber nicht begnadigt darf ich sein, denn es würde mir nichts nützen. Den Freispruch erbitte ich von Ihnen, meine Herren, als einen Beweis, daß Sie die zwingende Nothwendigkeit meiner furchtbaren Lage nachzufühlen vermögen, daß Sie als warme, lebende, fühlende Menschen mit erbarmendem Herzen in der gleichen Lage auch mittheilend den Streich gegen ein geliebtes Haupt geführt hätten.“

Einige Sekunden schwieg er, dann schloß er mit einem unterdrückten, das ihn zu bewältigen drohte, dann fuhr er fort mit noch bebender Stimme:  
„Ich fühle mich bis zu diesem Augenblicke frei von Schuld, denn mein Gewissen spricht mich frei. Ihr Wahrspruch auf Schuldig würde mich vernichten. Ihr Nichtschuldig soll mir Halt sein, dessen ich, nachdem einmal die Anklage erhoben werden konnte, noch bedarf, um ein im Wart getroffenes Leben weiterzuführen, um nicht wahnsinnig zu werden.“

der tödtliche Streich geführt worden, der Angeklagte selbst bestrittet dies nicht. Klarer kann wohl kein Fall liegen.

Und wohin kämen wir, wenn wir einem Menschen das Recht einräumen wollten, über Leben und Tod eines Mitmenschen nach eigenem Ermessen die Entscheidung zu fällen!

War nicht doch noch Rettung möglich im letzten Augenblick? Wer möchte wagen, dies zu verneinen!

Und vollends ein Art, in dessen Hände es so oft gegeben ist, das Leiden eines Menschen, wo er keinen Schimmer von Hoffnung mehr zu setzen meint, mittheilsvoll, wie er wähnt, zu vertilgen. Das Recht darf nicht gebeugt werden, in keinem Fall und auch nicht in diesem, wenn sich auch das Gefühl mit aller Macht dagegen aufbäumen mag.

Hüten Sie sich, meine Herren, einen Fall zu schaffen, dessen Folgen Sie nicht abzusehen im Stande sind.

Wir alle, die wir betheiltigt sind, werden ohne Zweifel ein Gnadengesuch unterzeichnen, und ohne der allerhöchsten Entschliebung vorzuziehen zu wollen, lebe ich der Ueberzeugung, daß es eine vollständige Begnadigung zur Folge haben wird. Das muß dem Angeklagten genug sein.

Unsere Rücksichtnahme darf nicht weiter gehen als auf Zerrennung mildernder Umstände. Den unwiderstehlichen Zwang bestrittet ich. Das Gefühl eines einzelnen, wenn wir es auch menschlich begreifen und theilen, darf nicht höher gewertet werden als das Gesetz, das der unantastbare Untergrund ist, mit dem die Gemeinschaft steht und fällt.“

Der Staatsanwalt sagte:

Der Verteidiger verzichtete auf ein weiteres Wort.

Die Geschworenen zogen sich nach der Rechtsbelehrung durch den Vorsitzenden zur Berathung zurück. Der Angeklagte wurde hinausgeführt.

Nach einer halben Stunde hatten die Geschworenen ihre Berathung beendet. Sie lehnten in den Saal zurück. Der Gerichtshof und der Staatsanwalt nahmen ihre Plätze wieder ein. Das Gemurmel im Zuschauerraum verstummte.

Der Angeklagte wurde heringeführt. Er ging wie ein Mann, der bereit ist, sein Schicksal zu tragen, Leben oder Tod entgegenzunehmen. Still richtete sich sein Auge gegen die Geschworenen. Er blieb stehen. Gedankenleer in diesem Augenblick — was konnte noch Schwereres kommen nach dem, was er schon durchlebt hatte.

Der Obmann der Geschworenen erhob sich, ein hoher alter Herr mit schneeweißem Bart. „Das Urtheil der Geschworenen lautet auf nichtschuldig — mit allen zwölf Stimmen“, sprach er fest.

Es schien, als wolle ein Jubel losbrechen im Zuschauerraum, aber der tiefe Ernst dieses Augenblicks ließ ihn schon im ersten Aufwallen vererben.

„Nichtschuldig!“  
Dieser einzige Laut war es, der die Stille unterbrach. Er kam von den Lippen des Angeklagten, der taumelnd die Hand nach seinem Verteidiger ausstreckte.

## Kometen und Kometenjahre.

Von Hermann Verdrov.

Schon seit Jahrzehnten hat der Himmel nicht mehr eine der früher so gefürchteten blutigen Zudruten ausgesendet, und erst in diesem Jahre soll uns endlich wieder der Anblick eines großen, lange und mit blohem Auge sichtbaren Kometen zutheil werden. Zwar berichten uns die Astronomen, daß wir soeben einige vorzügliche Kometenjahre hinter uns haben, und sie sind mit der wissenschaftlichen Ernte, die sie mittels der neuen lichtstarken Beobachtungsinstrumente und photographischen wie spektroskopischen Apparate heringebracht haben, recht zufrieden. Aber wir anderen, die wir fürs Auge doch auch etwas haben möchten, sind leer ausgegangen; denn alle diese neueren Kometen gehörten zu den schwächeren Beobachtungsobjekten, die sich dem Auge nur mit Hilfe sehr starker, künstlicher Nachhilfen zeigen.

Dafür sollen wir nun endlich entschädigt werden: der Halleysche Komet ist da, einer der größten und der für unsere Beobachtungen älteste seiner Art. Er war der erste, dessen Umlaufzeit erkannt wurde und der dadurch einen Wendepunkt in der Kometenforschung bedeutet. Wenn man einheitlich, solche, die unserem Sonnensystem dauernd angehören und sich von Zeit zu Zeit wieder blicken lassen, und solche, die den Dunstkreis unserer Mutter Sonne mit vervielfachter Schnell-

zugsgeschwindigkeit durchbrechen, um dann „laum gegrüßt, gemieden“ auf Nimmerwiedersehen im Weltall zu verschwinden, so zählt der „Halley“ zu den ersteren, den periodischen Kometen. Er ist derjenige, dessen Periodizität am weitesten zurück verfolgt werden kann, und von dem die meisten Erscheinungen vorliegen, letzteres, obwohl seine Umlaufzeit größer ist als die der anderen bekannten periodischen Kometen.

Es ist zwei englischen Astronomen gelungen, unseren Kometen, dessen voriger Erscheinung im Jahre 1835 — 36 sich wohl nur noch wenige Lebende erinnern werden, bis weit ins Alterthum zurück festzustellen. Gestützt auf die Umlaufzeit von durchschnittlich 76 1/2 Jahren, führte ihre Berechnung auf den im Jahre 239 vor Christus in China beobachteten Kometen als älteste Erscheinung des Halles. Man sah den Kometen nach chinesischen Berichten im Frühjahr Morgens im Osten, sah ihn dann im Mai und Juni über Norden nach der Westseite der Sonne wandern, wo er sechzehn Tage lang wahrzunehmen war. Ein solcher Lauf paßt sehr schön zur Bahn des Halleyschen Kometen, der damals rüdfällig zwischen Sonne und Erde nördlich von der Ekliptik hindurchgegangen sein und sein Perihel, den Punkt der Sonnennähe, am 15. Mai passiert haben muß. Von der nächsten Wiederkehr fehlen geschichtliche Aufzeichnungen, dagegen ist er wahrcheinlich im August 87 v. Chr., zur Zeit als er fällig gewesen wäre, in China und Japan auch gesehen worden. Ganz bestimmt läßt sich in dem 12 v. Chr. erschienenen Kometen der Halleysche wiedererkennen. Er war nach chinesischen Berichten Ende August dieses Jahres im Sternbild der Zwillinge aufgetaucht, dann durch den Löwen und die Jungfrau rasch zu den Sternbildern Bootes, Ophiuchus und Hydra gelaufen und nach achtwöchiger Sichtbarkeit im Skorpion unter den Horizont gesunken.

Nach Beginn unserer Zeitrechnung haben sich so ziemlich alle Wiedererscheinungen des Halley historisch feststellen lassen. Manchmal lief er recht lange auf sich warten, am längsten nach dem im November 530 beendeten Umlauf, der mit seiner Dauer von 79 Jahren 4 1/2 Monaten die ebenfalls ungewöhnlich langen Perioden von 1066 bis 1145 und von 1222 bis 1301 noch um ein volles Vierteljahr übertrifft. Die einzige Erscheinung des Kometen, von der kein geschichtlicher Bericht hinterblieben ist, scheint diejenige des Jahres 912 zu sein. Vielleicht war die Welt damals durch wichtigere Dinge als eine Kometenerscheinung in Anspruch genommen, oder der Komet war außerordentlich lichtschwach und entging deshalb der allgemeinen Aufmerksamkeit.

Die Wiederkehr im Jahre 1066 war dagegen eine der glänzendsten; der Halley kam im April der Erde sehr nahe, weshalb ihn zahlreiche Chroniken und zeitgenössische Berichte schildern und erwähnen. Auch in die darstellende Kunst scheint er übergegangen zu sein; denn auf ihn dürften sich ein paar Bilder in der berühmten Stiderei von Bayeux beziehen, die eine biblische Darstellung der wichtigsten Momente der Eroberung Englands durch die von Wilhelm dem Eroberer geführten Normannen gibt.

Der Astronom E. Hallen, der die von J. Newton entwickelte Wahrscheinlichkeitsmethode auf alle ihm zugänglichen Kometenbeobachtungen angewandt, erkannte die Periodizität unseres Kometen. Er schloß aus seinen Rechnungen, daß der Komet in etwa 76 Jahren die Sonne in einer ungeheuren Elipse umkreise, und wagte es, seine Wiederkehr für das Jahr 1758 anzufagen, eine Prophezeiung, die sich glänzend bestätigte, wenn ihr Verkünden er nicht mehr erlebte, da er bereits 1742 im 87. Lebensjahre sein erfolgreiches Dasein beschloß. Seitdem trägt der Komet seinen Namen.

Die Umlaufzeit des Halleyschen Kometen, im Mittel wie schon gesagt etwa 76 1/2 Jahre, schwankt infolge der Störungen, die der Weltkörper durch die Planeten erleidet, innerhalb mehrerer Jahre hin und her. Der längste Umlauf ist oben schon erwähnt, der kürzeste dauerte 74 Jahre fünf Monate. Die Bahn des Halles ist äußerst langgestreckt, wodurch der Komet in seiner Sonnennähe bis innerhalb der Venusbahn gelangt, während er in der Sonnennähe (Aphel) noch weiter von der Sonne entfernt bleibt als der äußerste Planet Neptun.

Das physische Verhalten des Halleyschen Kometen in der Vergangenheit, in der er meistens ein prächtiges Beobachtungsobjekt gewesen ist, gab keinen Anlaß, an seiner Wiederauffindung zu zweifeln. Wenn auch nicht zu

den größten Kometen gehörend, ist er doch seit tausend Jahren bei keinem Auftreten unbemerkt geblieben und hat einige Male, wie 1066 und 1456, infolge seiner Helligkeit und großen Schweiflänge gewaltiges Aufsehen erregt. Auch 1728 zeigte er einen Schweif von 30 Grad Länge. Trotz des offensbaren Stoffverlustes, den er bei jedem Umlauf erfährt, muß, scheint eine Licht- und Größenabnahme bisher kaum eingetreten zu sein. Weil alle astronomischen Beobachtungswerkzeuge gegenwärtig gewaltig vervollkommen sind und die Photographie neu hinzutritt, so war zu erwarten, daß der Komet jetzt insonden viel größerem Abstande von der Sonne als 1835 ermittelt werden würde. Schon Anfang 1909 hätte er, weil er damals heller als ein Sternchen achtzehnter Größe sein sollte, eigentlich photographisch ermittelt werden müssen, was aber damals nicht gelungen ist. Im September 1909 soll er den Sternen sechzehnter Größe gleichkommen und wird dann im Fernrohr direkt beobachtet werden können. Ende November 1909 steht er in Opposition zur Sonne und bleibt die ganze Nacht sichtbar, allerdings noch immer recht schwach, da er noch zu weit von der Erde entfernt ist. Vom Januar bis zum April 1910 wandert er durch das Sternbild der Fische, dann laufen Erde und Komet fast direkt aufeinander zu, doch geht es noch einmal ohne Karambolage ab; denn wenn der Periheltag, wie berechnet, wirklich der 8. April 1910 ist, so werden sie doch einander „vorbeischießen“. Der scheinbare Lauf des Kometen zur Zeit seiner Erdbnähe hängt jedoch ganz vom Datum seines Perihels, seiner Sonnennähe ab, und dieses konnte sich infolge nicht ganz genauer Berechnung um eine oder höchstens zwei Wochen verschieben. Da fast genau zur Zeit der größten Erdbnähe, am 8. Mai 1910, eine besonders in Australien (Tasmania) und Neuseeland gut sichtbare totale Sonnenfinsternis stattfindet, so wird sich dort die Möglichkeit bieten, den Halleyschen Kometen bei Tage zu sehen.

## Die kleinste Eisenbahn der Welt.

Im Himalaja haben die Engländer ein riesiges Sanatorium errichtet, wo die von der heimtückischen Fieberluft Indiens geschwächten und entervierten Europäer bei einer Mitteltemperatur von 55 Grad meistens mit gutem Erfolg Heilung suchen. Das Sanatorium liegt in dem 58 Quadratmeilen großen Distrikt Darjiling, das erst im Jahre 1835 unter englische Herrschaft kam. 1883, als Dr. Campbell für die Regierung dort als Kommissar eingeleitet wurde, wohnten in dem ganzen Gebiet nur 20 Familien. Das herrliche Klima aber zog die Kranken bald an. Namentlich hat Darjiling die der Fürsorge des Dr. Campbell zu verdanken, daß es zu dem wurde, was es heute ist, ein großes Sanatorium und Krankenheim und daneben ein Mittelpunkt des Theehandels. Wer die Stadt Darjiling mit ihren 150,000 Einwohnern, ihren aewaltigen Theepflanzungen und reichen Villen jetzt sieht, kann es sich nicht denken, daß sie in so kurzer Zeit entstanden ist. Der Reisende, der Kalkutta um 4 Uhr Nachmittags verläßt, ist um 6 Uhr in Darjiling, wo eine Dampfstraße ihn auf die andere Seite des Ganges bringt. Von dort erreicht er am nächsten Morgen mit der Northern Bengal Railway die Station Siliguri, wo die kleinste Bahn der Welt, ein reines Wunder der Technik, ihn im Laufe von 7 Stunden die 48 Meilen nach Darjiling (7280 Fuß über dem Meer) hinaufbringt. Diese selbstsame Miniaturbahn, die Himalajabahn, wurde ursprünglich aus strategischen Gründen gebaut. Bei dem großen Höhenunterschied zwischen Siliguri und Darjiling kann man sich leicht die Schwierigkeiten denken, mit denen die Ingenieure bei ihren geringen Mitteln zu kämpfen hatten. An Zahnradbetrieb, eiserne Brücken, Tunneln usw. war nicht zu denken. Man half sich damit, daß man eine sehr kleine Spurweite (nur 2 Fuß) und dazu ein sehr schweres Schienenprofil und einen geringen Abstand zwischen den Querschwellen wählte, die Lokomotiven, die man dort benutzte, sind kleine, aber sehr starke Maschinen von 80 Pferdekraften. Die Wagen sind ohne Puffer aneinandergelockert, so daß sie sich mit einer halbkreisförmigen Fläche berühren. Die Personenwagen enthalten nur vier Bänke mit einem Geldschloß darüber. Die engen Bergschluchten werden bis zu ihrem äußersten Ende ausgenutzt. Sobald der Zug dies erreicht hat, fährt er wieder, immer ansteigend, zurück. Dort, wo ein vorspringender Berg das Weiterkommen verhindert, wird

er ohne Tunnel in Schneefenslinie oder Schleifen umfahren. Wo die Ingenieure trotz dieser Methode nicht weiterkommen konnten und eine Weiterführung der Linie ohne Brücken oder Tunneln unmöglich war, wurde ein arberes System der Ueberwindung der Steigung angewandt. Man ließ die Bahnlinie Serpentina beschreiben, so daß die Maschinen dort abwechselnd ziehen und schieben mußten, bis die gewünschte Höhe erreicht ist. Die Fahrt geht zwar nur langsam, ist aber reich an Abwechslungen. Namentlich interessant ist es, den Uebergang der indischen Landschaft in die Tibets und der Mongolei zu beobachten. Vor wenigen Stunden befanden wir uns noch schweißgebadet in der Gesellschaft großer, schwarzer Hindus, jetzt sitzen wir, vor Kälte zitternd, in unsere Plaids gehüllt, zwischen lauter kleinen, gelben Bergbewohnern, die uns mit ihren schiefen Mongolenaugen gleichzeitig neugierig und misstrauisch anschauen. Und schließlich sind wir oben in Darjiling mit seinen leichten und schönen, von üppigen Magnoliengärten umgebenen Villen, wo wir — wie bei uns zu Hause — junge Leute Tennis und Fußball spielen sehen und wo der echte europäische Flirt blüht. Gärten wir nicht die himmelhohen Berge des Himalaja vor uns, und säßen wir uns nicht von eingeborenen Lastträgern und Kaufleuten umgeben, so glaubten wir uns in einen echten mondänen europäischen Badeort versetzt. Eine der Eigenheiten des Lebens in Darjiling ist, daß man keine männlichen Lastträger sieht. Derartige Arbeiten werden von den Frauen befoigt.

## Das Gold der Wüste.

Die Wüste hat den Bewohnern des Nil-Thales schon seit sehr alten Zeiten allerhand Kostbarkeiten geliefert, und es ist festgestellt worden, daß beispielsweise ein Goldbarren, der in dem Grab einer Leiche aus der ersten Dynastie (um 3000 vor Chr.) gefunden wurde, ebenso feuerfest wie ein mit goldenem Griff und ähnlich verzerrte Steintrüge, von denen auch die schönsten mit Gold geschmückt sind, aus derselben Zeit grauen Alterthums stammen. Einen Bergbau kann es damals nicht gegeben haben, und die ägypter müssen sich das Gold daher aus der Wüste zusammengelesen haben. Die ersten ausdrücklichen Nachrichten von Expeditionen, die zur Suche nach Gold ausgesandt wurden, stammen aus der zwölften Dynastie (um 2000 vor Chr.), und Dr. Thomas hat im Journal der wissenschaftlichen Gesellschaften in Kairo alle Nachrichten über diese Reise, den dadurch veranlaßten Bergbau und die darauf begründeten Handelsbeziehungen zusammengefaßt. Die Goldindustrie Ägyptens muß sich rasch zu einer hohen Blüte aufgeschwungen haben, denn das weisse Ägypten bezog schon früh große Mengen von Gold und goldenen Geräthen aus dem Land der Pyramiden. Die Vbarranen haben ohne Zweifel über ungeheure Schätze geboten, denn nach den erhaltenen Berichten wurden auch reiche Tribute von unterworfenen Wütern in Gold bezahlt. Silber kam in großen Mengen aus Areta, Aritia und wahrcheinlich auch aus Gilitien. Die ersten planmäßigen Anweisungen für den Goldbergbau wurden von ägyptischen Behörden der neunzehnten Dynastie (um 1300 vor Chr.) gegeben. Später kam mit dem Verfall des Reiches auch der Goldbergbau zum Erliegen, weil die Arbeiter nicht mehr vor räuberischen Beduinen geschützt werden konnten. Noch heute aber sind bedeutende Spuren dieses alten Bergbaues vorhanden, die seinen großen Umfang beweisen. In der ostägyptischen Wüste sind ungefähr 90 solcher Stellen ermittelt worden, und es hat wahrcheinlich noch zwanzig weitere gegeben. Sie liegen sämtlich zwischen Minia und der Grenze des Sudan, doch bleiben wahrcheinlich noch viele andere in entlegeneren Wüstengegenden zu entdecken.

## Das gelungenste Testament.

hat ein reicher Mühlenseliger in Steiermark, der seine Verwandten im Glende schmachten ließ, gemacht. Er hat nämlich seine ganze Habe dem unter seinen Verwandten gemacht, welcher nachweisen konnte, am meisten über ihn geschimpft zu haben. Eine große Aufregung hatte sich bald nach Veröffentlichung des Testaments aller Erblüftigen bemächtigt und jeder wollte sich, durch Zeugen ein ganzes Verlöb von Schimpfwörtern feststellen zu lassen, die er auf den Verstorbenen angewandt pfligte. Die Erbschaft soll nach Entscheidung des Gerichts einem Mitgliebe des weiblichen Geschlechtes zugefallen sein.